

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 1

**Artikel:** Moderne Taktik

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31161>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

muß nur konstatiert werden, daß für die Vorkommnisse am Flüela-Paß und für andere gleichartige anderswo nicht die Truppe, nicht die Offiziere und Unteroffiziere angeklagt werden können, sondern ganz allein ungenügende Erziehung zu Vorgesetzten und ungenügender Schutz derselben durch die öffentliche Meinung. Das ist die Ursache ungenügender Erziehung der Truppe und eines Verhaltens derselben, in dem der naive Glaube offensichtlich zutage tritt, mit Befehl und Vorschrift brauche man es nicht so ernst zu nehmen.

Bei seiner Flüela-Interpellation hat der demokratische Nationalrat Hofmann-Thurgau verlangt, daß eine Disziplin im Heere erschaffen werde, die die Wiederholung solcher Vorkommnisse unmöglich mache, sonst sei es schade um das Geld, das das Heerwesen kostet. Dieses in unserer höchsten Behörde ausgesprochene Verlangen gebietet, daß man das dafür Erforderliche tut, und zwar in Tat und Wahrheit tut, und nicht bloß zum Schein. Das ist wirkliche Vorgesetzten-Erziehung, wo diese noch unvollkommen ist und allgemeiner Schutz des Offizierswesens durch die öffentliche Meinung.

Das im Ratssaal ausgesprochene Verlangen würde ich aber doch für sich allein nicht für genügend erachten, um nach Erreichung dieses Zieles in Wirklichkeit zu streben. Ich bin nicht der Ansicht, daß man Gebrechen bekämpfen soll, die unüberwindlich in den Verhältnissen begründet sind. Diesen gegenüber ist es Pflicht, sie zu verhüllen und hat sich alle Arbeit darauf zu richten, ihre Folgen für den Organismus zu verringern. Aber keine Rücksicht darf abhalten, ihnen ferro et igne zu Leibe zu gehen, sobald man sicher ist, den Organismus von ihnen befreien zu können. *Der uralte Mangel an Ernst in der militärischen Pflichtauffassung ist kein unüberwindliches Gebrechen unseres Milizheeres.* In vielen Truppenkorps ist er schon überwunden, in anderen ist er im Begriff zu verschwinden und überall dort hat sich gezeigt, wie leicht und rasch das geht, wenn nur die Vorgesetzten verstehen und wagen, ihre eigene und der Vorschriften Autorität respektieren zu machen!

In jenen Teilen unserer Armee, in denen noch die alten Auffassungen über Disziplin zu Hause sind, bedarf es nur der Vorsorge für Hebung des Vorgesetzten durch sorgfältige Erziehung zu jenem Vorgesetztenwesen, das dem Untergebenen das Gehorchen so leicht macht, weil er das Gehorchen als etwas Selbstverständliches ansieht.

Wie in der ganzen Ausbildung, so haben wir früher auch in der Führer-Ausbildung viel gefehlt. Wir glaubten unsere Pflicht zu tun, wenn wir vorwiegend das Wissen förderten, so packten wir soviel halbfertiges Wissen in die Köpfe hinein, wie in der kurzen Zeit unserer Kadres-Kurse möglich war und bis in die neueste Zeit hinein übersah man, daß es für den Truppenführer an erster Stelle auf die Festigkeit des Charakters ankommt und daß für ihn nur jenes Wissen von Nutzen ist, das sich in sicheres Können umbilden kann, während Wissen der Festigkeit des Charakters verderblich ist und schwächere Charaktere gänzlich unfähig macht, mit Lust und Selbstvertrauen sich zu entschließen.

Der Soldat hat ein feines Empfinden für die Befähigung seines Vorgesetzten zum Führer im Kriege. Vertrauen hat er ganz allein zu jenem,

dessen Festigkeit des Charakters er schon im Frieden erkennen kann, dem er auch im Frieden gerne folgt, nicht weil er ihm durch den Reichtum seines Wissens und Könnens und die Liebenswürdigkeit seines Charakters, sondern durch die Sicherheit und Bestimmtheit seines Auftretens imponiert.

Der Charakter macht den Offizier, dieser muß durch die Erziehung entwickelt werden, das haben wir früher nur zu sehr vernachlässigt, das darf heute nicht mehr sein.

### Moderne Taktik.

Unsere an immer neuen Erfindungen und an Verbesserungen der alten, so reiche Zeit, hat auch eine beständige Vervollkommnung der Feuerwaffen gebracht. Nach den Darlegungen der Erfinder und der Fabriken und auch nach den Beweisen der Schießplätze ist die Wirkung dieser Waffen eine furchtbare. Und ebenso wie man sich gleich beeilte, seine bisherigen Waffen zum alten Eisen zu werfen, sowie wieder eine neue Vervollkommnung vordemonstriert wurde und man des Glaubens lebte, das sei das vornehmste Mittel um einem Gegner überlegen oder wenigstens gleichwertig zu sein, suchte der menschliche Geist auch beständig nach den Mitteln, um die furchtbare Wirkung der feindlichen Waffen zu verringern.

Das Zunächstliegende war das Suchen nach einem Kampfes-Verfahren, bei dem man sich der Wirkung des feindlichen Feuers möglichst wenig aussetzte und das Schlagwort: „Neue Waffen neue Taktik, wurde zum Inbegriff aller Weisheit.

Solange die Menschheit besteht gab es Kriege, und in allen Zeiten war man bestrebt, durch überlegenes Kampfesverfahren sich die Chancen des Sieges zu vermehren und jedesmal wenn ein Heros der Kriegskunst oder ein höher stehendes Heerwesen in einem siegreichen Feldzug seine Überlegenheit gezeigt hat, so beeilten sich alle andern dessen taktisches Verfahren nachzumachen.

So hat die Taktik beständige Wandlungen durchgemacht und gewiß spielte auch dabei Aenderung in der Bewaffnung ihre große Rolle. Aber wenn auch beim Aendern der Formen und Verfahren vielfach übersehen wurde, daß nicht diese, sondern der Geist, der sie beseelt, den Sieg herbeiführt und wenn auch immer, wie recht und billig, an den Schutz gegen feindliche Waffenwirkung gedacht werden muß, so ist doch noch niemals bis auf unsere Tage das Taktische Verfahren auf der Furcht vor feindlicher Waffenwirkung aufgebaut worden.

Man sieht heute auf Manöverfeldern eine auf Erwägung der gegnerischen Feuerwirkung beruhende Art „Normalverfahren“, das in der Wirklichkeit elend zusammenbrechen muß gegenüber einem Gegner, der Willensstärke genug hat, sein Handeln nicht auf dieser Erwägung aufzubauen, sondern der gegnerischen Waffenwirkung nur so weit Einfluß auf sein Planen und Handeln zu gestatten, wie sich mit dem Festhalten an den Grundsätzen vereinigen läßt, deren Befolgung zu allen Zeiten und bei jeder Art von Bewaffnung erste Bedingung kriegerischen Erfolges ist. Die Grundsätze bleiben sich immer gleich, nur das Verfahren sie zum Ausdruck zu bringen, ist je

nach den Umständen — zu diesen gehört die Waffenwirkung ganz gleich wie die immer verschiedene Terraingestaltung und momentane Lage zum Gegner — ein anderes. Niemals darf man die Umstände mißachten, aber noch viel weniger darf der Wunsch ihnen voll und ganz und kunstgerecht Rechnung zu tragen, zu einem Verfahren veranlassen, bei dem an jenen Grundsätzen gar nicht oder nur schwächlich festgehalten werden kann. Nicht bloß kann im Kriege mit solchem Verfahren selbst niemals Erfolg — unter außergewöhnlich günstigen Verhältnissen allenfalls ein schwächlicher halber Erfolg — errungen werden, sondern es wird auch bei seiner Eingewöhnung im Frieden das wichtigste für Erlangung kriegesischen Erfolges: die Erschaffung des Heeres durch die klare Kenntnis des Wesens der Krieger, verloren gehen. —

Das jetzt gebräuchliche *Normalverfahren* besteht in einer unstatthaft großen Ausdehnung der Front; in ungenügender oder gänzlich unterlassener Tiefengliederung; in zu früher Aufgaben-Zuweisung an die Unterführer; und als selbstverständliche Folge dieser 3 Punkte in dem Fehlen kraftvoller Reserven, durch deren Einsetzen der Führer seinen entscheidenden Einfluß ausübt; in zu frühem Auflösen in Schützenlinien; in zu früher Eröffnung des Feuers und im grundsätzlichen Schießen auf große Entfernungen.

Um absichtlichem Mißverstehen vorzubeugen, sei ausdrücklich beigefügt, daß alles hier Aufgeführte sehr wohl vorkommen darf, aber für jedes für sich alleine müssen die momentan vorliegenden Umstände es rechtfertigen oder richtiger ausgedrückt, es verlangen, sonst ist jedes von ihnen ein Fehler, der die Chancen des Erfolges verringert. Und niemals darf das Ganze zusammen als das durch die Erwägung der Waffenwirkung veranlaßte Normalverfahren eingewöhnt werden.

Es muß noch einem Mißverstehen vorgebeugt werden. Obgleich die Wirkung der modernen Waffen im Krieg lange nicht so groß ist, wie die Theorie lehrt, und auch der geduldige Schießplatz beweist und ich dieselbe nicht höher einschätzen möchte, als die der so viel minderwertigen Waffen des Krieges von 1870, so werde ich doch niemals einer Taktik das Wort reden, die sie nicht würdigt. Sie soll den ihr gebührenden Einfluß auf das Verfahren ausüben, sonst kann man nicht Erfolg erringen, aber nur den ihr gebührenden. Das ist nicht dasselbe wie die Furcht vor ihr, wie ihre Ueberschätzung. Der Einfluß den sie auf das Gefechtsverfahren hat, ist ganz derselbe, wie derjenige, den sie auf den ausgebildeten und zu militärischer Zuverlässigkeit erzogenen Mann in der Schützenlinie ausüben soll und darf. Er benutzt zum Schutz gegen feindliche Feuerwirkung jedes das sich ihm darbietet und das er benutzen kann, ohne den Zweck zu gefährden, für den er in die Schützenlinie kommandiert ist, aber niemals verhindert ihn die klare Erkenntnis, daß der sichere Tod auf ihn lauert, aufzuspringen und ohne Schutz und Deckung über das offene Feld vorzustürmen, wenn der Befehl seiner Vorgesetzten es verlangt. Was für den Soldaten in der Front der Befehl der Vorgesetzten, ist für den Führer die erhaltene Aufgabe. —

Jede Eingewöhnung eines Normalverfahrens, das heißt eines Verfahrens, das in allen Lagen ange-

wendet werden soll, immerhin mit kleinen Varianten oder Abweichungen dies markieren, daß den vorliegenden Verhältnissen Rechnung getragen werden muß, ist verderblich, denn es verhindert die Entwicklung der Selbsttätigkeit der Unterführer. Auf diese aber muß die ganze Erziehung und Ausbildung der Führer von der ersten Stunde an bis in deren höchste Stellung gerichtet sein. Selbsttätigkeit der Unterführer ist in der Kriegskunst von heute, einer der obersten Faktoren zur Erringung des Erfolges, das beweisen die Kriege von 1866, 1870 und 1904. Ganz besonders im Milizverhältnis muß alle Mühe und Arbeit auf Entwicklung und Steigerung der Selbsttätigkeit der Führer gerichtet sein, denn bei den wenigen Uebungen der Miliz entwickelt sie sich nicht von selbst und der zu Selbsttätigkeit erzogene Führer hat dadurch eine Entwicklung des Charakters zur Sicherheit und Festigkeit bekommen, die ihm das Vertrauen seiner Truppe sicherstellt. Das Vertrauen der Truppe, das Gefühl: dem Führer folge ich gerne im Krieg, wird durch gar nichts anderes als durch seine überall zu Tage tretende Festigkeit des Charakters hervorgerufen.

Im übrigen liegt der Aufstellung und Einübung eines Normalverfahrens eine falsche Ansicht über Kriegs- und Gefechtsführung zu Grunde. Kriegs- und Gefechtsführung sind keine Probleme, die durch den Geist zu lösen sind, sondern nur durch den Charakter, dieser bedient sich der Fähigkeiten des Geistes und alles dessen, was durch diese zu Tage gefördert ist, wie alles Andern, das sich ihm für Lösung seiner Aufgabe darbietet. Unzweifelhaft stand der große Napoleon in geistigen Fähigkeiten und in allen, was durch diese zu erschaffen ist, hoch über dem alten Blücher, aber in einem war Blücher ihm ebenbürtig, das war im *Genie des Willens*, deswegen war er der einzige seiner Gegner, der ihn nie fürchtete.

Das dargelegte Normalverfahren ist nun aber auch ein unrichtiges. Indem es einzig darauf bedacht ist, durch *kluges* Handeln mit möglichst geringen Verlusten an den Gegner heran zu kommen, verschwindet *kraftvolles* Handeln unter seinen Faktoren zur Herbeiführung der Erfolge. Aber gerade weil das moderne Feuergefecht zu seiner Durchführung die Auflösung notwendig macht und in ihr eine Erschwerung des rückwärtslos kraftvollen Handelns liegt, müssen die Führer und ebenso auch die ganze Truppe zu dem beständigen Streben nach kraftvollem Handeln erzogen worden sein. Wohl muß jeder Führer wissen, daß er das heutige Gefecht nur in der aufgelösten Ordnung durchführen kann, aber von dem Verlangen, kraftvoll handeln zu können, durchdrungen, läßt er nicht mehr und nicht weiter auflösen, als wie das vorliegende Bedürfnis es fordert, als wie die Klarheit über den Gegner notwendig macht.

Tiefengliederung ist die Bedingung für den Erfolg des heutigen Gefechts, daran ändert ein Mehr der Waffenwirkung nichts. Es darf nicht eine schwächliche Tiefengliederung sein, indem der Führer nicht mehr zurückhält, als wie einer Leibwache für ihn gleich sieht. Jeder Führer muß zu Anfang soviel zurückhalten, als wie er vor seinem Gewissen rechtfertigen kann, was er nicht auflösen muß behält er in der Hand, um durch dessen Einsetzung seinen entscheidenden

Einfluß auf den Gang des Gefechtes auszuüben. Je tüchtiger seine Unterführer und die Truppe sind, je stärker seine Willens-Energie und seine Nerven, desto mehr bleibt ihm davon übrig zum Einsetzen im entscheidenden Moment.

Das alles ist ausgeschlossen bei grundsätzlicher Angewöhnung großer Fronten, sie machen jede kraftvolle Tiefengliederung unmöglich, denn sie beanspruchen vornehmlich die Mehrzahl, wenn nicht alle zur Verfügung stehenden Truppen, nur schwächlich ist es möglich die Truppen dort zu häufen, wo man die Entscheidung erzwingen will.

Die Angewöhnung mit übergroßen Fronten zu kämpfen und vorsorglich aufzulösen, lange bevor die Lage zum Gegner dazu zwingt, haben dann noch als letzte schlimme Folge, daß der Führer sich angewöhnt, die Zügel früher aus der Hand zu geben, als wie sich durch die fortschreitende Entwicklung des Kampfes von selbst ergibt. Wohl ist die Selbsttätigkeit der Teilkkräfte das Wesen des Kampfes von heute, ohne sie kann kein Erfolg herbeigeführt werden, aber auf sie darf erst dann abgestellt werden, wenn durch die natürliche Entwicklung der Dinge der höhere Einfluß das ganz von selbst verringert. Bei der grundsätzlichen Anwendung großer Fronten und der grundsätzlichen Auflösung, bevor die Lage zum Gegner dazu zwingt, muß auch der Führer kleinerer Einheiten, gleich wie der Führer einer Armee über die Kräfte disponieren, lange bevor das beginnende Gefecht die letzte dafür *notwendige* Klarheit über den Gegner geliefert hat. Die Folge davon ist, daß sowie das beginnende Gefecht über die gegnerischen Verhältnisse Klarheit schafft, vielfach an Stelle des Disponierens, das erst jetzt erfolgen sollte, *Abändern* der schon lange getroffenen Kräfteverteilung und Aufgaben-Zuweisung erfolgen muß. Das ist aber eine Störung und Verwirrung der mit einer erhaltenen Aufgabe auf Erreichung des gemeinsamen Zieles hinstrebenden Selbsttätigkeit der Unterführer, die so wenig wie möglich und niemals zu Beginn der Aktion stattfinden sollte.

Eine der obersten Aufgaben der Führerausbildung ist die Bekämpfung der Neigung früher über seine Kräfte zu disponieren, als wie die Lage gebietet. Diese Neigung wurzelt in Mangel an Selbstvertrauen, sei es infolge Schwächlichkeit des Charakters oder unsicherem Wissen und Können oder in Ueberwiegen jener Art Wissenschaftlichkeit, bei der das Bewußtsein des Wesens des Krieges verdunkelt wird. Wo bei der Führerausbildung die theoretische Ausbildung überwiegt, wird leicht die Neigung zum zu frühen Disponieren angewöhnt.

Auch die Angewöhnung das Feuer früher zu eröffnen, als durch die Lage geboten ist, nur weil die Möglichkeit vorhanden, den Gegner zu treffen oder von ihm getroffen zu werden — wirkt verderblich, sie zeugt von Verkennen der Faktoren des Erfolges. Auf der Jagd schießt der wirkliche Jäger erst auf Entfernungen, wo er der Wirkung des Schusses sicher ist, der Amateur-Jäger mit vortrefflicher Büchse und vielleicht auch großer Schießkunst schießt früher, er schießt das Wild krank und ruiniert die Jagd und hat nichts davon.

Das dargelegte Normalverfahren ist nicht die einzige Verirrung zu der die Sorge vor der furcht-

baren Wirkung des feindlichen Feuers geführt hat. Die Feldartillerie deren Verluste sich noch in keinem Kriege auch nur annähernd mit dem in Vergleich stellen ließen, was die Infanterie ertragen muß und jederzeit zu ertragen bereit ist, hat Schutzschilde bekommen und nicht genug damit, es ist noch die Lehre aufgestellt worden, daß indirektes Feuern aus verdeckter Stellung ihr Normalverfahren sein müsse.

Noch bei gar nichts hat im gleichen Maße die Kenntnis des Wesens der Feldschlacht keine Rolle gespielt, wie bei der Lehre, daß verdeckte Stellung die *Normal*-Stellung in den Feldschlachten von Heute und wie in der dieser Lehre entsprechenden Vervollkommnung des Schießens durch die neuen Richtmittel. Ihre hervorragende Eignung, um genaues Schießen in der Hand des Batteriekommandanten sicher zu stellen, soll indessen willig bewundert werden. Man vergegenwärtige sich den Vorgang: Eine zu einem Detachement gehörende Batterie soll das Feuer eröffnen. Es war möglich ohne übermäßige Mißachtung der taktischen Lage für sie eine Stellung aufzufinden, in der sie coquett die Scheidelinie zwischen „Ganz verdeckt“ und „Halbverdeckt“ innehält. Der Batteriechef hat sich mit Beobachtungsleiter und Batterie-Instrument so weit seitwärts gestellt, wie gute Beobachtung erfordert und wie Einrichten der Batterie durch das Batterie-Instrument gestattet, ein hell sich abhebender Kirchturm seitwärts ist vortrefflich anzuvisieren, rasch ist der Batteriekommandant mit seiner Batterie und mit seinem Detachementskommandant telephonisch verbunden und die Leutnants-Zugsführer und die Wachtmeister-Zugsführerstellvertreter kauern Gott ergeben jeder an seinem Geschütz und wenn sie denken, so ist es über die Frage, warum außer dem Geschützchef auch noch sie oder neben ihnen auch noch ein Geschützchef hinter dem Geschütz kauern müsse. So entspricht alles dem Ideal einer Normal-Artillerie-Stellung. In dieser Ideal-Verfassung wird geschossen, d. h. gekämpft. Keiner der Offiziere in der Batterie hat eine Ahnung, wohin geschossen wird, gegen wen gekämpft wird, ob erfolgreich gekämpft wird und wie der allgemeine Gang des Gefechtes ist; sofern er sich dafür interessiert, so kann er aus starker Aenderung der befohlenen Seite und Elevation folgern, daß jetzt wohl ein anderes Ziel unter Feuer genommen wird, zu bekümmern hat er sich aber nicht um alle diese Dinge, seine Aufgabe besteht einzig darin, mit der Gewissenhaftigkeit eines Automaten das Kommando zu wiederholen und die vier Mann am Geschütz zu überwachen, sein Interesse an der Sache und sein Bedürfnis nach Selbsttätigkeit findet gar kein anderes Feld der Betätigung, als sich möglichst nahe hinter das Schutzschild zu schmiegen, wenn die feindlichen Shrapnels in der Luft platzen. Wenn nun ein böses Schicksal will, daß eines dieser feindlichen Shrapnels gerade vor dem Hauptmann platzt und ihn und seine ganze Installation: Batterie-Instrument, Beobachtungsleiter, Telephon-Einrichtungen, Batterieoffiziere etc. über den Haufen wirft, so ist es einstweilen mit der Tätigkeit der Batterie zu Ende, auch wenn sie selbst keinerlei Verluste erlitten hat. Niemand in der Batterie ist im Stande ohne Weiteres das Kommando zu übernehmen und so weiter zu kämpfen, wie der batteriechef angefangen. Keiner kennt das Ziel gegen das jetzt



geschossen wird oder das Ziel gegen das bis dahin geschossen wurde, kennt die erreichte Wirkung oder den Punkt bis zu dem das Einschießen gediehen ist und *keiner kennt durch seine eigene Tätigkeit die Aufgabe seines Chefs derart, daß er ohne jede Instruktion in dessen Schuhe treten und die Aufgabe zu Ende führen kann.* Es bedarf keines Wortes weiterer Begründung, daß ein Gefechtsverfahren, das derart das Kind der Schießplatzweisheit ist, zu den größten Zweifeln an seiner Eignung für die offene Feldschlacht des Bewegungskrieges berechtigt.

Noch Vieles andere ist erfunden oder wird noch erfunden werden, um der Schlacht ihre Schrecken zu nehmen. Eine Tochter Berlins soll, wie die Zeitungen unter „Vermischtes“ erzählen, Geschosse erfunden und dem Kriegsministerium zu „eingehender Prüfung durch gründliche Versuche“ anvertraut haben, die beim Platzen statt Tod und Verderben zu speien den Gegner in friedlichen Schlaf versetzen, aus dem er nicht eher erwacht, als bis die Schlacht zu Ende ist und wie die „Army in Navy Gazette“ berichtet, hat ein Amerikaner ein Geschloß erfunden, das mit dem fatalen Eindringen in den Körper des Feindes eine Morphinum-Injektion verbindet!

Was bedeutet all der Unsinn? Er zeigt ganz gleich wie ein taktisches Verfahren, bei dem die Sorge vor der Wirkung der feindlichen Waffen den Grundton bildet, wie sehr trotz aller Kriegsrüstungen die Menschheit immer kriegsuntüchtiger wird. Wohl soll man keinen höheren Wunsch haben, als der Menschheit die Greuel des Krieges fern zu halten. Aber dieser Wunsch darf nur dazu veranlassen, daß keine andern Kriege ausbrechen als solche, die sein müssen für Erhaltung und Entwicklung der Nation. Wenn ein Krieg aber eine solche Notwendigkeit ist, darf kein Bedenken der Humanität im Wege stehen, ihn und die Schlachten in ihm so kraftvoll zu führen, daß der Zweck bald erreicht und der Menschheit der Friede wieder gegeben wird.

Nur darin allein liegt wirkliche Humanität. Zum eisernen Willen solcher Art der Kriegs- und Schlachtenführung müssen Truppen und Führer erzogen werden. Es will mir vielfach scheinen, daß dies gegenüber dem Vielen, wodurch der menschliche Scharfsinn unserer Zeit die Faktoren der kriegerischen Erfolge vervollkommen will, bei der emsigen Friedensarbeit etwas vergessen wird.

### Offensivgeist.

Von allen Aufgaben, die wir, sei es auf dem Plan, sei es im Gelände zu lösen haben, wird am unglücklichsten die gelöst, in der es sich um ein Begegnungsgefecht handelt. Anfangs geht alles gut: wir wählen den Biwakplatz richtig, treffen die Anordnungen für den Biwak- und Vorpostendienst ohne zu grobe Verstöße in der Anwendung für den vorliegenden Fall und verstehen auch gute Marschbefehle zu geben. Doch sobald es zum Zusammenstoß mit dem Gegner kommt sind wir verloren, geben unzusammenhängende, unvollständige Befehle oder überhaupt keine, indem wir den Unterführern überlassen, nach eigenem Gutdünken und auf eigenes Risiko zu handeln. Und was am verderblichsten ist — die Initiative entgleitet vollständig unseren Händen. Wir ordnen uns frei-

willig dem Willen des Gegners unter und sowie auch nur die leiseste Möglichkeit besteht, sich an eine wenn auch schlechte Stellung zu klammern, sofort tun wir es. „Der Gegner wird sich an meiner Stellung den Kopf einrennen und dann werde ich zum Angriff übergehen können“, so rechtfertigen wir unsere taktische Ungewandtheit und den Mangel an Offensivgeist. Trotz der bedeutenden Spanne Zeit, die uns von den Unglückstagen in der Mandschurei trennt, trotz des radikalen Bruchs mit den alten Begriffen und Formen, sind wir in der Masse noch nicht sehend geworden, können wir uns nicht völlig von der verführerischen, aber „infamen Verteidigung“ trennen. Die Tendenz zur Defensive sitzt tief in uns und außerordentliche Anstrengungen und eine ganze Reihe verschiedener Mittel sind nötig, um sie mit der Wurzel auszurotten. Wo liegt der Grund dieser Krankheit? Zweifelsohne vor allem in unserem geistigen Ich. Es fällt uns leichter, die größten Anstrengungen und einen ungeheuren Aufwand an Mühe *auf der Stelle* — in der weitesten Bedeutung dieses Wortes — zu leisten, als uns dem Risiko einer unbestimmten Bewegung, eines Manövers ins Ungewisse zu unterziehen. *Unsere Devise ist: „Erst abwarten, die Lage sich klären lassen!“ Der zweite Grund liegt im System der Friedensausbildung, die nicht nur nicht die Betätigung einer vernünftigen Initiative unterstützt, sondern sie in jeder Weise verfolgt, beginnend mit der Bändigung Ungehorsamer und aufhörend bei allen, die eine eigene Meinung zu haben wagen.* Noch einen Grund gibt es; Dragomirov hat ihn in die Formel gekleidet: „Unser Verständnis für eine Sache und der Charakter unseres Verhältnisses zu ihr richtet sich danach, wie wir uns mit ihr beschäftigen“. Wir tun das, was nicht schwer ist, was kein Entschlußvermögen verlangt, keine Kunst, zu befehlen, keine Gabe, seinen Willen aufzuzwingen. Im Gefühl unserer taktischen Schwäche fangen wir immer mit dem Leichterem an (Marsch, Ruhe, Vorposten) und verwenden hierauf den größten Teil der Zeit; da aber die Zeit beschränkt ist, so ergibt sich, daß wir in dem Wichtigsten, dem Angriff des Gegners, nicht geübt sind.

Diese Klage gilt der russischen Armee, das preußische „Militär-Wochenblatt“ hat sie aus dem „Russischen Invaliden“ übersetzt.

### Ausland.

**Fremde Militärmissionen auf dem Balkan.** Bekanntlich hat die preußische Militärmission in der Türkei große Mißbilligung und Beunruhigung in gewissen Kreisen der Triple-Entente gefunden, und ist sogar die Frage aufgeworfen worden, ob es völkerrechtlich statthalt wäre, daß diese Offiziere hohe Kommando's in der türkischen Armee erhielten. — Das ist aus zwei Gründen sehr befremdlich. Zuerst weil sich eine französische Militärmission in ganz den gleichen Verhältnissen in Griechenland befindet. Die athenische Division, die das Modell für alle andern sein soll, und alle Regimenter in ihr sind von französischen Offizieren kommandiert. Zum andern ist die Aufregung unbegreiflich, weil vor Jahresfrist ganz die gleichen Kreise das Ungenügen der Türken als die Folge der Ratschläge und Maßregeln der früheren preußischen Instrukteure hinstellten, und daher logisch sie sich jetzt freuen sollten, daß die Türken wieder den gleichen unfähigen Reformatoren in die Hände gefallen sind.

**Frankreich.** Die Errichtung eines neuen, des 21. Armeekorps in Epinal zwischen den an der Nordostgrenze stationierten 20. und 7. Armeekorps wurde vom früheren Kriegsminister Etienne mit folgender Begründung ver-